

Pläne der Regierung ernten schlechte Noten

BILDUNG Der Regierungsrat will die Struktur der Sekundarschule vereinfachen und künftig nur noch zwei, statt drei Schulmodelle anbieten. Gegen diese Pläne regt sich Widerstand. Unter anderem von der Schule Willisau.

von **Stephan Weber**

Eine kleine Nachhilfe für all jene, die sich nicht tagtäglich mit Bildungspolitik auseinandersetzen: Es gibt zurzeit im Kanton Luzern drei Modelle für drei Sekjahre: das kooperative, das integrierte und das typengetrennte Modell (siehe Kasten). Letzteres will die Regierung abschaffen. Das hat sie vor knapp zwei Wochen bekannt gegeben, als sie die Revision des Volksschulgesetzes veröffentlichte. Der Regierungsrat will das getrennte Modell nicht abschaffen, weil es pädagogische Nachteile aufweise, sondern weil die Beschränkung auf zwei Modelle die Orientierung für Eltern und Lehrbetriebe vereinfache, argumentiert er.

Die Haltung der Fraktionen

Während der Vernehmlassungsfrist äusserten sich auch die sechs Fraktionen des Kantonsrats zum Vorhaben der Regierung. Die SP und die Grünen befürworten eine Neuorganisation der Sek-Modelle. Erstere sind der Meinung, dass es durch die Reduktion unter anderem zu «angeglicheneren Lehrplänen» innerhalb des Kantons komme, derweil bei den Grünen die Vorteile des kooperativen und integrativen Modells überwiegen. Nicht einverstanden mit einer Reduktion auf zwei Sekmodelle zeigen sich CVP, FDP, SVP und GLP. Die Gründe fallen in den Vernehmlassungsantworten unterschiedlich aus. Was aber alle eint: Sämtliche vier Fraktionen sind der Meinung, die Gemeinden müssten sich auch künftig für eines der drei Modelle aussprechen können. Stichwort: Gemeindeautonomie. Mit der Reduktion auf zwei Modelle würden die Kommunen gezwungen, das System umzustellen. Unter dem Gesichtspunkt der Gemeindeautonomie sei dies als problematisch zu beurteilen, schreibt etwa die FDP.

Auch weitere Kreise haben sich während der Vernehmlassung geäussert. Gegen eine Reduktion sprechen sich unter anderem der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband, das Netzwerk Bildung von Region Luzern West oder der kantonale Verband der Luzerner Schulleiter/innen aus. Auch der Verband der kantonalen Bildungskommissionen (VBLU) ist gegen eine Reduktion der Modelle. Für zwei statt drei Modelle plädiert dafür der Verband der Luzerner Gemeinden (VLG). Noch keine Stellungnahme hat die Kommission Erziehung, Bildung und Kultur (EBKK) gefasst. Deren Mitglieder haben sich am Montagmorgen zu einer Online-Sitzung mit Bildungsdirektor Marcel Schwerzmann getroffen, um von ihm über die Änderungen des Volksschulbildungsgesetzes informiert zu werden. Weiter konnten sie Fragen zur entsprechenden Botschaft stellen.

Der Brief an die Kantonsräte

Mathias Kunz, seit über 30 Jahren Willisauer Sekundarlehrer, hat sich auch in die laufende Diskussion eingeschaltet. Er hat letzte Woche den Kantonsratsmitgliedern in einem Brief seine Gedanken zur Modelldiskussion auf der Oberschulstufe dargelegt. Insgesamt zehn Gründe mit Einleitungstext und Fazit listet er auf, warum eine typengetrennte Sekundarschule Vorteile aufweist und nicht abgeschafft werden sollte. Der Schulbetrieb sei in einer mittleren und grösseren Sekschule mit einem getrennten Modell «viel ruhiger» und organisatorisch «bedeutend einfacher» zu regeln, heisst es da. Und: Die Durchlässigkeit bei den anderen Modellen sei nicht nur ein Vorteil. «Die Schülerinnen und Schüler sollten nicht einem ständigen Relegationsdruck ausgesetzt sein», so Kunz. Deshalb ist für ihn klar: «Teilautonome, geleitete



An der Sekundarschule Willisau wird nach dem typengetrennten Modell unterrichtet. Foto zvg

Schulen wählen ihr bevorzugtes Modell selber und versuchen vor Ort, die beste Lösung zu finden.»

Die Argumente des Schulleiters

Fast identisch sind die Argumente von Hubert Müller, dem Schulleiter der 5./6. Klassen und Sekundarschule in Willisau. «Alle Sekmodelle haben ihre Vor- und Nachteile: Die verschiedenen Sekundarschulen sollen aus den drei Modellen das für sie passende auswählen können», sagt er. Es bestehe keine Not, eines der drei Modelle abzuschaffen. In Willisau besuchen heute pro Jahrgangsstufe rund 80 bis 90 Lernende

den Unterricht an der Sekundarschule. Die Mindestanzahl von Lernenden für das getrennte Modell (70 Schüler) werden damit erreicht. Schulleiter Müller ist überzeugt: Das typengetrennte Modell habe sich in Willisau bewährt. «Der wesentlichste Faktor für gute Schulen sind starke und intensive Lehr- und Lernbeziehungen.» An der Sek Willisau würden zwei bis drei Lehrpersonen 70 Prozent des Unterrichts einer Stammklasse abdecken. Damit entstehe eine starke Bindung zwischen den Lernenden und den Lehrpersonen. Dies schaffe eine Vertrautheit, erst recht in einer Zeit, in welcher sich die Schüler auch

persönlich stark verändern. «Wir geben ihnen Wurzeln», sagt Müller. Insbesondere auch schwächere Schülerinnen und Schüler würden von dieser Stabilität profitieren. Zudem benötige das typengetrennte Modell weniger Zimmer und weniger Räume, da für den Niveauunterricht neben den Stammklassen keine zusätzlichen Zimmer nötig sind. Die Lernenden besuchen den Unterricht zusammen als Klasse bei ihren Lehrpersonen. «Das bringt Ruhe in den Schulalltag. Die friedliche Atmosphäre tut den Lernenden gut.» Zudem, so Müller weiter, seien die Kosten für einen Lernenden an der Sek Willisau

im Durchschnitt 2000 bis 4000 Franken tiefer als der kantonale Durchschnitt. Nicht zulasten des Schulerfolgs: Da waren laut Hubert Müller die sogenannten Stellwerkresultate in den letzten acht Jahren meistens besser als im Schnitt des Kantons.

Über die Revision des Volksschulgesetzes entscheidet das Parlament voraussichtlich in der März-Session. Dann wird darüber diskutiert, ob das getrennte Modell abgeschafft werden soll oder nicht. Für welches Modell sich Willisau bei einer Abschaffung aussprechen würde, weiss Hubert Müller zum jetzigen Zeitpunkt nicht. «Uns liegt viel an einer möglichst starken Beziehung zwischen den Lernenden und den Lehrpersonen. Welches Modell sich dafür besser eignet, ist offen. Es müssten auch die pädagogischen und finanziellen Faktoren stimmen.» Gleichwohl: Wie erklärt er es sich, dass im Kanton Luzern nur noch vier Gemeinden das typengetrennte Modell führen – wenn es doch so viele Vorteile aufweist? Die einzelnen Gründe kenne er nicht, sagt Müller. Sicher sei: Die kantonal vorgegebenen Mindestschülerzahlen pro Jahrgang hätten dafür gesorgt, dass Schulen gezwungen waren, ihr Unterrichtsmodell zu wechseln. Und: «Im typengetrennten Modell sind mindestens 70 Lernende pro Jahrgang nötig. Dieses Kriterium erfüllen sowieso nicht mehr als circa zehn Schulstandorte im Kanton», so der Willisauer.

Die Gründe des Dienststellenleiters

Der Regierungsrat und die kantonale Dienststelle Volksschulbildung (DVS) sind für eine Neuorganisation der Sek-Modelle. Nicht zum ersten Mal unternehmen sie entsprechende Schritte. Charles Vincent, der zuständige Dienststellenleiter, sagt: «Die Zeit ist reif: Die gesellschaftlichen Veränderungen verlangen nach Schulmodellen, die durchlässiger sind und wo die Lernenden individuell in ihrem Leistungsniveau gefördert werden können.» Als Beispiel erwähnt er die Knaben, die tendenziell in den Sprachen etwas weniger gut sind als die Mädchen, dafür aber in der Mathematik besser. Sie könnten im kooperativen und integrierten Modell zum Beispiel Mathematik im Niveau A und die Stammklasse A/B besuchen und wären damit weniger eingeschränkt in der Berufswahl, wo in einigen Berufen in Mathi häufig hohe Anforderungen gestellt werden und die Sprachen etwas weniger bedeutsam sind.

Er wolle die Sek-Modelle nicht gegeneinander ausspielen. Doch zeige sich Jahr für Jahr, dass sich mehr Gemeinden aufgrund von sinkenden Schülerzahlen oder pädagogischen Überlegungen für das kooperative oder integrierte Modell entscheiden. «Ohne entsprechenden Druck haben etwa Sursee oder Hochdorf ihr Modell gewechselt», sagt Vincent. Das Argument, die Reduktion von drei auf zwei Modelle sei ein Eingriff in die Gemeindeautonomie lässt er nicht gelten. Auch bei zwei Modellen bestehe schliesslich eine Wahlmöglichkeit. Etwas, das in anderen Kantonen wie Aargau oder Solothurn oder in den meisten anderen Deutschschweizer Kantonen nicht möglich sei. Dort gebe es ein einziges Sekmodell. «Zudem erschweren die drei Modelle die Orientierung für Eltern oder Lehrbetriebe. Viele wünschen sich eine Vereinfachung.» Vier von sechs Fraktionen sprechen sich gegen eine Anpassung des Sekundarschulmodells aus, ebenso der Lehrerverband. Wie optimistisch ist Charles Vincent, im Kantonsparlament eine Mehrheit für das Anliegen zu finden? «Die Stellungnahmen der Parteien sind wichtig, kein Zweifel. Aber ein sehr bedeutender Partner wie etwa der Verband der Luzerner Gemeinden, viele Gemeinderäte, Bildungskommissionen oder Schulleiter sprechen sich für eine Reduktion aus.» Zudem entspreche das typengetrennte Sek-Modell nicht der Schulentwicklung, wie sie 2005 mit dem Projekt «Schulen mit Zukunft» lanciert worden sei. «Wir wollen die Lernenden integrieren, nicht trennen und vor allem individueller fördern.»

Die drei Modelle in der Sekundarschule

GLIEDERUNG In Luzern gibt es das typengetrennte, das kooperative und das integrierte Modell. Weiter gliedert sich die Sek in das Niveau A (höhere Anforderungen), B (erweiterte Anforderungen), C (grundlegende Anforderungen) und D (grundlegende Anforderungen mit individuellen Lernzielen).

Getrenntes Modell: Die Lernenden besuchen entweder die Stammklassen Niveau A, Niveau B oder Niveau C. Die Niveaufächer Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik werden in den Stammklassen besucht. Die Fächer Räume, Zeiten, Gesellschaften und Natur und Technik werden in den Stammklassen A und B mit erweiterten, in der Stammklasse C mit grundlegenden Anforderungen unterrichtet und

beurteilt. Damit eine Gemeinde nach diesem Modell unterrichten kann, benötigt sie mindestens 70 Lernende pro Jahrgang. Im WB-Lesergebiet führt einzig Willisau das getrennte Modell. Im Kanton sind es zusätzlich noch Emmen, Horw und Malters.

Kooperatives Modell: Die Lernenden besuchen entweder die Stammklasse A/B oder die Stammklasse Niveau C. Die Niveaufächer Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik werden in drei Niveaus geführt: A, B und C. Die Kinder besuchen in jedem Fach das Niveau, welches ihrem Lernstand entspricht. Die Fächer Räume, Zeiten, Gesellschaften und Natur und Technik werden in der Stammklasse A/B mit erweiterten und in der Stammklasse

C mit grundlegenden Anforderungen unterrichtet und beurteilt. Für das kooperative Modell benötigt eine Gemeinde mindestens 40 Schülerinnen und Schüler pro Jahrgang.

Integriertes Modell: Alle Lernenden werden in der gleichen Stammklasse unterrichtet. Die Niveaufächer Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik werden entsprechend dem Lernstand der Lernenden im Niveau A, B oder C unterrichtet. Die Fächer Räume, Zeiten, Gesellschaften und Natur und Technik werden nach erweiterten und grundlegenden Anforderungen in der gleichen Stammklasse unterrichtet und beurteilt. Die Kinder werden einem der beiden Niveaus zugeteilt. Quelle: volksschulbildung.lu.ch.